

bruderschaft.
effion nach Revelaer
Tagen vom 12. bis
er statt. — Pilger-
ndent zu 75 Pfg., unge-
Pfg. pro Stück, find
bei den Herren Valtz,
Zul. Busch.
Die Brudermeister.

„Eintracht“
refrath.
Gesellschafts-Abend.
Erstehen gewünscht.
nesdien-Theater.

Vor dem
Geffenthore
in Neuf.
Mittwoch den
24. August:
Um 5 Uhr:
Kinder- und
Familien-
Vorstellung.
Die
vermuthene
Prinzeßin.
Bosse.
Um 8 Uhr:

effelstudent.
ten-Parodie.
Mikowitsch.

ugenkrankhe.

chunden:
venbroich,
nphier am Bahnhof):
Donnerstags vom
bis 11 Uhr.

terskirchen:
i Tagen Morgens
und Nachmittags,
enommen, ¼ bis
5 Uhr.

rcowitz.

ischen Arzte Herrn
lag in Düsseldorf
meinen innig-
il er mein Kind
von einer schwe-
rnhautentzündung
lt hat. Dadurch
Kinde ein längerer
einer Augenklappe,
ihrliebe Operation,
tger Augen-Arzt
erklärt hatte, er-

ve. Berger.
önerstrasse 12.

molkerei
enhof.

ilich, süße u.
Schlaglabne,
ei Trockenfutter,
wie
aschen à 20 Pfg.

P. Kallen.

ibus
broich nach
eskirchen

urück.
ich (Bahnhof):
Nachmittags.
r Abends.
Freitags auch ¼/9

erskirchen:
Morgens.
Nachmittags.
reitags auch 1 Uhr

Schreun,
anderer.

Schwefel-Seife
ellmu. Frank. a. M.
wahrhaft über-
gen für die Haut-
ene! Sie vernich-
lautauschläge, wie
Floeken, Sommer-
haben St. 50 Pfg.
& Co. in Nonsa.

Nr. 191.

Donnerstag, 25. August (Ludwig.)

1887.

Neuf-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
(Samstags 2 Blätter und das St. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuf in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: H. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuf.
Expedition: Neuf, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabende erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. — 1½ Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Unstirter Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Fruchtpreise zu Neuf am 25. August.

Weizen, neuer hies., 1. Qu. 16 30	Buchweizen à 100 Kilo — —
à 100 Kilo 12. „ 15 60	Haser „ „ 12 —
Randroggen neuer 1. „ 12 20	Avel (Rüben) „ „ 20 50
à 100 Kilo 12. „ 11 40	Raps „ „ 22 —
Gerste (Winter) 11 50	Kartoffeln „ „ 36 —
„ à 100 Kilo (Sommer) — —	Heu à 500 Kilo 36 —
Preise unverändert.	Stroh „ „ 25 —
Rübsil per 100 Kilo in Partien von 100 Str. 49 —	
Rübsil per 100 Kilo schmelz 50 50	
Gereinigttes Del per 100 Kilo 3 Mark höher als Rübsil. 112 —	
Preßkuchen per 1000 Kilo 4 60	
Klein à 50 Kilo — —	
Rübsil und Kuchen unverändert.	

Reichsamt-Director Bosse dem juristischen Studium an den Universitäten zunächst seine kräftige Beachtung widmet. Es geschieht das aber nicht in theoretisch-abstracter Weise, sondern der Vortrag greift in die Fülle der Erfahrungen und des praktischen Lebens hinein und zeigt sich auch dadurch der allgemeinen Beachtung würdig. Das Beamtenstudium bildet nun einmal einen wichtigen Bestandteil unseres Staatslebens, und deshalb ist auch für das allgemeine Wohl die Frage von großer Bedeutung: Wie gestaltet sich der Nachwuchs in den Aemtern der höheren Verwaltung? Die Antwort, die ein kompetenter Beurtheiler wie Herr Director Bosse hierauf gibt, ist leider eine wenig erfreuliche; die Klagen, die betreffen die juristische Vorbildung laut geworden sind, erhebt er in demselben oder vielleicht noch in höherem Maße gegen die gegenwärtige Vorbildung zum höheren Verwaltungsdienst. Wenn der Director Bosse betreffs des Unselekt der Universitätsstudierenden hauptsächlich auf die Corpsstudenten und Burschenschaftler seinen Blick wirft, so hat dies seine natürliche Erklärung in dem Umstande, daß gerade aus diesen patenten „Studentenkreisen“ der Nachwuchs für den höheren Verwaltungsdienst hervorgeht. Bei Studierenden, denen durch Verstand und Talent, und nicht durch Wohlhabenheit der Eltern, die Universitätslaufbahn bestimmt wird, ergibt es sich von selbst, daß sie das ihnen gesteckte Ziel scharf in's Auge fassen. Bei Corpsstudenten und Burschenschaftlern kommt letzteres allerdings gewiß auch vor, aber leider kann man bei Beobachtung des gegenwärtigen studentischen Lebens nicht in Abrede stellen, daß der Corpsbursche u. s. w., der über einen großen „Wesche!“ zu verfügen hat, seine „Ehre“ mehr darin setzt, „patent“, als fleißig zu sein. Wenn Herr Director Bosse uns versichert, daß es vor 30 Jahren bei den Corps anders gewesen sei, daß damals das Corps seine Mitglieder zum regelmäßigen Collegienbesuch angehalten habe, während jetzt den Mitgliedern und „Füchsen“ der Collegienbesuch als unaufkündig geradezu verboten werde, so glauben wir ihm dies gern. Bei den katholischen Studenten vereinen und Studentenverbindungen ist sich heute ein fleißiges Studium statutarisch als Vorbedingung der Mitgliedschaft vorgegeben, wie dieselben auch nach anderen Beziehungen hin studentischen Corporationen als Beispiel dienen könnten. Herr Director Bosse hat aber darin unzweifelhaft Recht, wenn er die Besorgniß

hegt, „daß die tonangebenden Preise unserer akademischen Jugend Wege gehen, welche die Bewahrung der traditionellen Tüchtigkeit unseres Beamtenstandes ernstlich zu gefährden drohen“. Vor ungefähr Jahresfrist hat Professor Schmoller bekanntlich in demselben Sinne sich geäußert. Die „tonangebenden Preise unserer akademischen Jugend“ werden indeß ein solches Urtheil beim Frischschoppen mit dem üblichen Verdict belegen und dasselbe schon um deswillen mißachten zu dürfen glauben, weil sie trotz allen „philistertischen“ Tadeln über ihren Unselekt, Frischschoppen, Mensuren u. s. w. an gewisser Stelle sich protegirt wissen und insbesondere durch eine „nationale“ Gesinnung sich auszeichnen, die ihnen auf ihre Huldigungstelegramme an den Fürsten Bismarck besondere Anerkennung verschafft hat. Begreiflicher Weise wird diese Seite der Frage von Herrn Director Bosse nicht berührt, obwohl es nahegelegen hätte, bei Erörterung der Ausbildung der Regierungsreferendarien der politischen Charakterfestigkeit mindestens dieselbe Bedeutung beizumessen, wie der „gesellschaftlichen Erziehung“. Im Uebrigen sind die Ausführungen dieses hohen Beamten sowohl in den allgemeinen Betrachtungen wie in den einzelnen Vorschlägen, auf die wir nicht näher eingehen können, der besondern Aufmerksamkeit in den Interessententreiben werth. Wir meinen jedoch, daß es bei Besprechung einer Frage über den Nachwuchs in den höheren Aemtern der Verwaltung wohl angezeigt gewesen wäre, nicht bloß die Studien des Universitätsstudiums und des Verwaltungsvorbereitungsdienstes, sondern auch noch das vorhergehende Stadium des Gymnasiums in den Kreis der Erwägungen und Erörterungen zu ziehen. Wenn das Universitätsleben vor 30 Jahren ein anderes war als heute, so sind die Verhältnisse an unseren Gymnasien auch ganz andere geworden. Die „Herren Gymnasialisten“ mögen sich dessen vielleicht rühmen, aber wir sind überzeugt, daß alte, erfahrene Pädagogen, der „guten alten Zeit“ gedenkend, für die pädagogische Behandlung der Gymnasialisten, aus denen „die tonangebenden Kreise unserer akademischen Jugend“ hervorgehen, ein bedenkliches Kopfschütteln haben. Was ein Häßchen werden will, krümmt sich bald! Strenge Erziehung in der Familie, Antriebe zur Arbeit und Erweckung der Lust zur Arbeit sind die Grundbedingungen einer gedeihlichen Entwicklung des jungen Menschen. Diese fortzusetzen ist Aufgabe der staatlichen Bil-

Deutschland.

□ Berlin, 23. August. Ueber den Nachwuchs in den Aemtern der höheren Verwaltung hielt zu Anfang Juli d. J. in der staatswissenschaftlichen Gesellschaft zu Berlin der Director im Reichsamt des Innern Bosse einen jetzt der Öffentlichkeit unterbreiteten Vortrag, der nicht allein in Rücksicht auf die Person und Stellung des Vortragenden, sondern auch in Anbetracht des Inhalts dieses Vortrags ernste Beachtung verdient. Die Frage der Vorbildung der höheren Justizbeamten ist bekanntlich seit Jahren Gegenstand mannigfacher Erwägungen und Erörterungen in den Broschüren sowohl wie auch in den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses gewesen, aber der Justizminister Dr. Friedberg hat bis jetzt noch nicht anerkennen wollen, daß diese Frage bis zur Reife der Entscheidung geliehen sei. Zu einem natürlichen Zusammenhange mit dieser bisher ungeklärten Frage des juristischen Studiums und Vorbereitungsdienstes steht die vom Director Bosse neu aufgeworfene Frage ob das derzeit in den höheren Verwaltungsdienst eintretende Material der Regierungs-Referendare und Referendarien zu begründeten Klagen bezüglich der Vorbildung Veranlassung gibt. Eine Gemeinsamkeit zwischen diesen beiden Fragen ergibt sich schon aus der Gleichartigkeit des Universitätsstudiums, und so ist es denn auch selbstverständlich, daß der

Datura.

Erzählung von H. Rosenbergs.

10) (Fortsetzung.)
„Nun noch eine Stunde“, sagte Robert, „dann müssen wir scheiden.“
„So bald schon!“ rief Datura und ließ das Köpfchen hangen. „Wie so schnell das Schiff dahineilt“, sagte sie dann halb ärgerlich. „Ich wünschte, daß es langsamer ginge.“
„Wünschten Sie dies auch?“
„Obgleich ich mich sehr nach Eltern und Geschwistern sehne, würde es mich doch sehr freuen, wenn sein Lauf gehemmt würde“, antwortete Robert, beglückt lächelnd.
„Müssen Sie in Rathes aussteigen?“
„Ich werde dort sicher erwartet.“
„Von wem?“
„Von Vater und Bruder. — Sehen Sie, dort steigen die Thürme der Stadt empor.“
Das Schiff legte auf nur wenige Minuten am Ufer an. Robert hatte von Bellecour und Datura Abschied genommen, nachdem er sein Versprechen, recht bald in Bellecourhouse einzutreffen, wiederholt hatte. Am Ufer erblickte er seinen Vater; auch dieser erkannte ihn und winkte ihm freundlich entgegen. Noch eine Minute, und beide lagen sich in den Armen.
Jetzt setzte sich das Schiff in Bewegung. Datura stand neben dem Großvater an dem Randgitter, und beide schauten nach dem Ufer. Robert winkte ihnen den letzten Abschiedsgruß, der eifrig erwidert wurde. Besonders das Mädchen wurde nicht müde, ihr Vattistich in Bewegung zu erhalten; die Maschine jedoch trieb unbarmherzig das Schiff eilig stromabwärts.
Roberts Vater hatte die Zurückgebliebenen eifrig beobachtet, und fast sein erstes Wort an den Sohn war die Frage: „Wer ist der Fremde, von dem Du Dich so intim verabschiedetest?“
„Herr Bellecour —“
„Aus Florida?“ rief der Vater aufgeregt.
„Aus Bellecourhouse in Florida.“
„Wie lerntest Du ihn kennen?“
Robert erzählte das Unglück. Doch suchte er seine eble That so einfach wie möglich darzustellen. Die große eigene Gefahr, in welcher er geschwebt, verschwieg er gänzlich. Doch ließ er nicht ganz undeutlich durchblicken, welche tiefen Eindruck die Gerettete in seinem Herzen zurückgelassen hatte.
„Seine Entzettel!“ sagte der Vater sinnend für sich. „Sollte Melanie vermählt gewesen sein?“
„Du scheinst die Familie zu kennen“, erwiderte Robert, der diese Worte verstanden hatte. „Soviel ich von Datura erfuhr, ist sie mit Herrn Bellecour nicht verwandt, sondern

wurde erst vor wenigen Wochen von demselben adoptirt. Sie ist eine Pflegetochter des Kaufmannes Meerveldt in New-York.“

„Meerveldt! — Der Name ist mir bekannt. — Aber woher? — Ha, jetzt erinnere ich mich. — Also Meerveldts Pflegetochter? Nicht die eigene?“
„Leider kann ich Dir keine weiteren Aufschlüsse mittheilen.“
„Was aber veranlaßte Herrn Bellecour, dieses Mädchen zu adoptiren?“
„Der arme Greis ist kinderlos geworden. Er besaß einen Sohn und eine Tochter. Den Sohn verlor er schon fröhe, die Tochter starb vor einigen Jahren.“
„Und so erbte er sich eines von Meerveldts Kindern?“
„Ja, so kam es wirklich! Weil diese jedoch keines derjenigen von sich lassen wollten, so bestimmten sie Datura, die sie wie ein eigenes Kind liebten, mit ihm zu gehen. Es fiel ihr unendlich schwer, die lieben Pflegeteiler zu verlassen. Allein bis jetzt hatte sie noch keine Ursache, ihren Schritt zu bereuen. Der alte Herr behandelt sie mit verschwenderischer Liebe und Sorgfalt.“
Roberts Vater ging gedankenvoll durchs Zimmer; die erhaltenen Mittheilungen beschäftigten ihn sehr. Trotz allen Nachsinns ward es ihm nicht möglich, einen klaren Einblick in dieselben zu gewinnen. Daß Meerveldt, den er zufällig auf dessen Brautreise kennen gelernt und eine Strophe begleitet, Melanie, die Tochter des reichen Pflanzers, nicht zur Gattin gewählt hatte, war ihm bestimmt bekannt. Nun hätte er aber auch gar zu gerne wissen mögen, in welchen Beziehungen diese Datura zu den beiden Familien stehe. Es war ihm unbegreiflich, daß sowohl Meerveldt, wie Bellecour ohne innere, geheime Gründe sich eines anscheinend ganz fremden Kindes sollten angenommen haben. Obgleich ihm die Neigung seines Erstgeborenen zu diesem Mädchen aus triftigen Gründen sehr mißfiel, so wollte er doch vorläufig nichts dagegen einwenden; vielmehr hoffte er, durch seinen Sohn die von ihm gewünschten Aufschlüsse erlangen zu können.
Der junge Akademiker schwebte in den Wolken der ersten Liebe. Er war überzeugt, daß Datura ihm wohl wollte; in ihrer kindlichen Unschuld hatte sie dies allzu deutlich zu erkennen gegeben. Vom Wohlwollen bis zur Liebe ist aber nur ein kleiner Schritt. Für jetzt mußte er sich noch mit dem ersten begnügen, da das Mädchen ja noch keine fünfzehn Jahre zählte. Deshalb verschob er seinen versprochenen Besuch bis zu den nächsten Ferien; dann aber wollte er auch ihre Liebe zu gewinnen trachten. Bei ihrer Jugend fürchtete er nicht, daß ein Anderer ihm zuvorkommen könne; er hoffte vielmehr, daß die längere Trennung seine Wünsche nur befördern würde.

11. Capitel.

Noch eine Weile stand Datura auf dem Verdecke und schaute nach dem Orte hin, wo ihr Ketter sie verlassen hatte. Erst als die letzten Thürmthürme des Städtchens ihren Rücken entwunden waren, stieg sie in die Kajüte hinab. Sie fühlte sich jetzt etwas unwohl und suchte ein weiches Lager auf. Sie hätte gerne weinen mögen und weinte doch nicht, weshalb. Der besorgte Großvater setzte sich an ihre Seite und beobachtete sie. Er fürchtete, das gelbe Fieber, das jährlich Tausende in den unteren Gegenden des Mississippi dahintraste, möchte sich bei ihr einstellen. Dann tröstete er sich wieder mit dem Gedanken, daß die Aufregung des überstandenen Unfalles Körper und Geist des lieben Kindes übermüdet hätten. Deshalb war er ängstlich für ihre Ruhe bedacht. Diese wurde ihr auch zu Theil, und gar bald schlummerte sie ein. Hätte der Großvater aufmerksam gelauscht, dann würde er die wiederholte Bewegung ihrer Lippen verstanden haben; wie ein sanfter, kaum bemerkbarer Phephter kispelte sie fast fortwährend den Namen Robert. Wohl über eine Stunde mochte ihr Schlummer gedauert haben, als sie erwachte. Sie fühlte sich neu gestärkt und versicherte dem sorgenvollen Großvater, daß ihr nichts mehr fehle.
Datura verließ das Lager und stieg wieder zum Verdecke hinauf. Ihr erster Blick eilte stromaufwärts. Leider aber fand sie nicht, was sie suchte; denn meilenweit hatte sich das Schiff inzwischen seinem Ziele genähert. Endlich legte es in den Docks von New-Orleans an. Unsere Reisenden stiegen aus. Ein eleganter Gasthofomnibus nahm sie auf und brachte sie in das Innere der Stadt. In dem Augenblicke jedoch, da der Wagen abfahren sollte, gingen einige Matrosen vorüber. Datura blickte ihnen nach. Da wendete sich einer derselben zur Seite, so daß sie sein volles Antlitz schaute. Sie erkannte dasselbe.
„Er ist's, er ist's!“ rief sie erregt.
Bellecour's Augen folgten dem zeigenden Finger des Mädchens. Allein ein plötzlicher Ruck des Wagens, der sich zugleich etwas seitwärts bog, verhinderte ihn, die Person zu sehen, welche des Mädchens Aufmerksamkeit erregt hatte. Er fragte daher: „Wen meinst Du, erblickt zu haben?“
„Bater Jankins war es; ich habe ihn genau erkannt.“
„Wer ist Vater Jankins?“
Einen Augenblick zögerte das Mädchen, dann sagte sie leise: „Mein Vater, der mich nach der Mutter Tod verstoßen.“
Bellecour erschrad. Er fürchtete, der liebevolle Vater könnte vielleicht jetzt sein Kind zurückfordern; dasselbe jedoch wieder abzutreten, schien ihm unmöglich. Er hatte es so lieb ge-

dungsanstalten, des Gymnasiums und der Universität. Wenn die beiden letzteren Anstalten ihre erzieherischen Pflichten erfüllen können — das „können“ darf man hier besonders betonen — wenn insbesondere neben der wissenschaftlichen Ausbildung entscheidendes Gewicht auf die Vorbildung in religiöser und sittlicher Hinsicht gelegt wird, dann dürfte es an einem guten Nachwuchs in den akademisch gebildeten Ständen und damit auch in den Aemtern der höheren Verwaltung nicht fehlen.

□ **Berlin**, 23. Aug. Das Befinden des Kaisers, welches seit einigen Tagen in Folge einer Erkältung weniger befriedigend war, so daß auf Anrathen der Aerzte seine Theilnahme bei officiellen Festlichkeiten wie bei der Fahnenweihe in Potsdam und bei dem Diner am Geburtstage des Kaisers von Oesterreich unterbleiben mußte, ist den Nachrichten der beiden letzten Tage zufolge ein besseres geworden. Andeutungen des sog. Hofberichts lassen darauf schließen, daß der Kaiser in den nächsten Tagen von Schloß Babelsberg nach Berlin übersiedeln wird. — Die neueren Nachrichten über das Befinden des Kronprinzen lauten ebenfalls befriedigend. — Staatssecretär v. Bötticher ist von seinem Urlaub nach Berlin zurückgekehrt, womit man wohl die Inangriffnahme einer intensiveren Vorarbeit für die demnächstige Session des Deutschen Reichstags in Verbindung bringen darf.

□ **FC. Berlin**, 23. Aug. Die „Kreuzzeitg.“ hat erst vor wenigen Tagen Veranlassung genommen, vor der Illusion zu warnen, daß die katholische Bevölkerung eine durch geistliche und politische Agitatoren nur äußerlich beherrschte Menge sei. „Sechzehn Jahre lang, so schrieb die „Kreuzzeitg.“, haben uns officiöse und liberale Stimmen so viel vorgeredet, „das katholische Volk sei der Herrschaft der Agitatoren fass, daß es schließlich die Meisten geglaubt haben, und diese falsche Anschauung ist zu einer Quelle zahlreicher Fehler geworden.“ Diese Worte scheinen für die freiconservative „Post“ nicht geschrieben zu sein, denn was liest man heute in einem Artikel dieses Blattes, worin über „die Lage der Centrumpartei“ orakelt wird? Man höre: „Es ist gewiß in der Sturm- und Drangperiode des kirchenpolitischen Kampfes die ultramontane Presse die Regimentsmusik gewesen, hinter der die Truppen im gleichen Schritt und Tritt einherzogen, jetzt aber spielen die Herren meistentheils für eigene Rechnung. Sie geben ihre Schlachtmusik für's Entrée, um das liebe Leben zu fristen, zum Westen. Es bedarf nicht besonderer Fühlung mit dem Publicum, auf welches diese Concerete berechnet sind, um zu erfahren, daß dieses der alten Leier herzlich überdrüssig, und es bedarf auch nicht gerade genauer Bekanntschaft mit der Sinnesart der innerhalb der engeren Reihen der Centrumsfraction vertretenen Elemente, um sich darüber zu vergewissern, daß es auch dort eine nicht mehr kleine Anzahl von Leuten gibt, die sich vor diesem ewigen Getöse am liebsten die Ohren zuhalten möchten.“ So in ihrer Allweisheit die „Post“. Wir müssen gestehen, wir haben lange nicht so gelacht, als bei der Durchlesung dieses Artikels, und danken der „Post“ hiermit für den uns bereiten Genuß. Allerdings, wenn es nicht „besonderer Fühlung“, nicht „genauer Bekanntschaft mit der Sinnesart“ derjenigen Kreise bedarf, über deren Sinnesart man eben so große Worte gelassen ausspricht, dann kann man alles Mögliche und Unmögliche zusammenphantasieren, wobei in der Regel der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Die „Post“ scheint sich übrigens einen Mitarbeiter angeschafft zu haben — hoffentlich nur ausbühlsweise während der Ferien — der überall bei den gegnerischen Parteien Kriegen und Spaltungen wittert. Die Zerlegung innerhalb der freisinnigen Partei und die Krisis innerhalb der Socialdemokratie haben bereits herhalten müssen, jetzt kann ja auch einmal das Centrum an die Reihe kommen. Wahrscheinlich wird nun die Erwähnung der Socialdemokratie der „Post“ Veranlassung zu einer häßlichen Denunciation der Centrumpartei geben, wie solche neulich die „Post“ mit der Veremung leistete; daß die Centrumpresse merkwürdig gut mit Stimmungsberichten und Nachrichten aus dem socialdemokratischen Lager versehen sei, daß eine Partei wie das Centrum, auf dessen Programm die sociale Reform einen der wichtigsten Punkte bildet, alle Erscheinungen innerhalb der socialen Bewegung mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt, versteht natürlich die „Post“ nicht, die Wunder welche rettende That vollführt zu haben glaubt, wenn sie irgend einer „Enttöhlung“ der Geheimpolizei über die Geheimorganisation der socialdemokratischen Partei ihre Spalten öffnet. Unter diesem Gesichtspuncte wollen wir der „Post“ ihr Urtheil über die Centrumpartei nicht weiter verübeln,

wonnen wie ein eigenes Kind. Daher beschloß er, seinen Aufenthalt in der liebergelassenen Stadt soviel abzukürzen als möglich. Am jedoch auch für die Folge sich sicher zu stellen vor den väterlichen Ansprüchen, wünschte er sehr eine Unterredung mit dem Matrosen. Wie aber eine solche zu bewerkstelligen sei, war ihm unersichtlich, weil er den Mann nicht kannte. Unter dem Vorwande verschiedener Geschäfte ließ er Datura im Gasthofe zurück und eilte nach den Docks, wo die Seeschiffe anlegten, um sich nach dem Matrosen Tom Janfins zu erkundigen. Allein alle seine Mähe war vergebens. Wenigstens er mehrere Theateranten antraf, die denselben kannten, so war doch Keinem aus ihnen dessen Anwesenheit in New-Orleans bekannt. Einige behaupteten sogar, er sei eher in chinesischen Häfen zu finden als hier. Dies beruhigte Bellecour. Er begann zu glauben, Datura müsse sich in der Person getauscht haben. Er eilte nach dem Gasthofe zurück, um das Mädchen durch eine längere Abwesenheit nicht in Unruhe zu versetzen. Hier fand er Datura in größter Aufregung; ihre Augen waren vom heftigen Weinen ganz geröthet; sofort als er hereintrat, warf sie sich an seinen Hals und schluchzte laut.

„Um Gottes Willen, Kind! was ist Dir!“ rief er erschreckt.

Sie vermochte ihm nicht gleich zu antworten. Erst nach einer Weile, und nachdem sie ihre Thränen gewaltsam zurückgedrängt hatte, war sie fähig, das inzwischen Vorgefallene zu erzählen.

(Fortsetzung folgt.)

sondern schließlich zur Erheiterung unserer Leser nur noch die Charakteristik mittheilen, welche die „Post“ von der Centrumpartei entwirft. „Nirgendwo“ (als im Centrum), so schreibt die „Post“, hat man die Extreme einer halb nach Petroleum, halb nach Bomade riechenden, mit dem laßten Schmierfahne beinahe im Lager des Nebel und Liebesnecht stehenden Demokratie und auf der andern Seite die Vertreter einer Richtung, die ihr Ideal in den weit hinter dem constitutionellen Regime unserer Tage zurückliegenden Herrschaftszuständen sucht, am gleichen Tische sitzen gesehen.“ Diese Charakteristik des Centrums genügt vollständig zur Charakterisirung der „Post“.

Das Zustandekommen der Spiritbank erscheint als sehr gefährdet. Größere Spiritfabriken werden der Unternehmung fern bleiben; weitläufiger bedrohlicher für die Bank ist die Bildung von Vereinigungen zu dem ausdrücklichen Zweck, der Bank auf genossenschaftlichem Wege entgegenzutreten. Ueber das Vorgehen Breslauer Gastwirthe wurde bereits berichtet. Wird die dort geplante Errichtung einer Genossenschaftsbrennerei, wodurch die Gastwirthe sich von der Spiritbank emancipiren, noch anderweitig nachgehmt, so kann der Zweck der Bank nicht erreicht werden. Weitläufig am stärksten wird das Unternehmen von Nordhausen aus bedroht. Dort haben die Brauntweinfabrikanten die Gründung einer Spiritus-Einkaufsgesellschaft beschlossen, welche jenen Brennereien und Spiritfabrikanten, die dem Spiritusringe nicht beitreten, die Abnahme ihres ganzen Bedarfs zusichert. Die Nordhäuser Brauntweinbrennereien gebrauchten bisher 30 Millionen Liter Spiritus, ihr Vorgehen fällt also sehr ins Gewicht. Das sah man auch heute an der Berliner Productenbörse, wo sich in Folge der Nachricht aus Nordhausen eine panitartige Bewegung für Spiritus entwickelte. Die Bewegung wirkte auf den Spiritussterminmarkt mit elementarer Gewalt ein und ließ die Preise innerhalb einer Stunde von 75 Mark auf 69 $\frac{1}{2}$ Mark zurückgehen, die sich allerdings später wieder auf 71 $\frac{1}{2}$ Mark erholt.

Wie die Weser-Ztg. hört, hat der Reichscommissar Herr Dr. Romberg in Sachen des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Dder“ gegen das Urtheil des Bremerhavener Seeraths beim Oberseamt in Berlin Berufung eingelegt. — Wie man sich erinnern wird, hat in der Zeit, da der Kampf gegen die russischen Werthe in gewissen Blättern am lebhaftesten entbrannte, das wirkliche oder vermeintliche Project einer russisch-französischen Anleihe eine hervorragende Rolle gespielt. Jetzt berichtet die „Gazeta Lwowan“, daß der Abschluß einer russischen Anleihe in Paris in diesem Jahre erwartet werde. Hieraus sucht man auch den Ankauf russischer Papiere auf deutschen Börsenplätzen zu erklären; derselbe geschehe angeblich im Auftrage französischer Firmen.

Ueber die Inthronisation des hochwürdigsten Herrn Fürstbischöfs Dr. Kopp publicirten wir bereits eine Breslauer Correspondenz der „Germ.“, derzufolge der feierliche Act in der zweiten Hälfte des October stattfinden sollte. Jetzt bringt die „Schles. Ztg.“ die Nachricht, die Ernennung des Bischofs Kopp zum Fürstbischöf von Breslau sei in den letzten Tagen eingetroffen; die Inthronisation werde voraussichtlich erst gegen Ende October stattfinden.

Den Wiener Officiellen zufolge wird die Zusammenkunft des Grafen Kaluosi mit dem Reichstanzler Fürsten Bismarck nicht vor dem Monat September stattfinden. Obwohl während der letzten Tage officiös Friedrichsruhe als der in Aussicht genommene Ort angegeben wurde, besteht auch hierüber eine Abmachung noch nicht. Nur das Eine ist sicher, daß die beiden leitenden Staatsmänner auch heuer, wie seit Jahren, in persönlichen Gedankenaustausch treten werden.

Berlin, 24. Aug. Auch der Vertreter der Bismarck'schen Brenneri in Vargin ist der Monopol-Gesellschaft beigetreten. — Der Börsen-Courier sagt, alle größeren Banken hätten am Project fest, dessen Ausföhrung auch durch die gestern abgeschlossenen Verträge mit einer Anzahl größerer Spiritushändler im Steigen seien.

Ueber das Befinden des Kronprinzen hat der „Post“ zufolge Dr. M. Madenke in einem an die Frau Kronprinzessin gerichteten Schreiben vom 18. d. Mts. derfelben auf Grund der neuesten Untersuchungen die feste Ueberzeugung von der völligen Gutartigkeit des Halsleidens des Kronprinzen ausgesprochen und dabei versichert, daß, soweit menschliches Ermessen reiche, dessen gänzliche Wiederherstellung in absehbarer Zeit mit Sicherheit zu erwarten sei.

Vorstehende Ansicht wird, wie der Freis. Ztg. von zuständiger Seite mitgetheilt wird, von medizinischen deutschen Autoritäten, welche die Krankheitsgeschichte des Kronprinzen mit großer Aufmerksamkeit verfolgen, auch nach den letzten Nachrichten mit voller Bestimmtheit aufrecht erhalten. Die Möglichkeit einer Wiedertekehr der winzigen Auswüchse sei an sich nicht ausgeschlossen gewesen. Das sei ja recht unangenehm, aber voraussichtlich nicht gefährlich. Je strenger neue Erkältungen und Reizungen durch Unterhaltung seitens des hohen Patienten vermieden werden, desto sicherer sei auch die baldige endliche Beseitigung jeder Unbequemlichkeit.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt einen neuen officiösen Artikel, gegen den Prinzen von Coburg, um Wiberprüche zwischen der Note des Fürsten an die Mächte und seiner Proclamation an das bulgarische Volk nachzuweisen.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt: „Die Mitarbeiter des Wolff'schen Telegraphenbureaus haben von dem Vorrecht der Diplomaten, bei dem Nebensächlichen zu verweilen und die Hauptsache zu verhallen, selten einen so verschwenderischen Gebrauch gemacht, wie bei der Behandlung des letzten Artikels der „Moskauer Zeitung“. Die erste Meldung des Wolff'schen Bureaus wußte nur mitzutheilen, daß die „Moskauer Zeitung“ in einem längeren Artikel den Verthum zurückweise, als ob Kattow Deutschland fanatisch gehäht, Frankreich dagegen geliebt habe. Man machte sich also auf eine Mohrenwäsche gefaßt, welche den deutsch-feindlichen und kriegerischen Kattow in einen weisen Friedensengel verwandeln sollte. Aus dem späteren ausführlicheren Auszug ersah man dann, daß der ganze Artikel

eigentlich nur als Umkleidung eines kleinen Zwischenfahes gedacht war. Ein russischer Diplomat — nach französischer Angabe Baron Mohrenheim — hatte die Galle der französischen Radicals durch einen im „Nord“ veröffentlichten Artikel erregt, der die russischen Sympathien auf die „gemäßigte und offene“ Republik der Herren Rouvier und Florens einschränkte. Die „Moskauer Zeitung“ dagegen ist bereit, jeder Herkunft dieselbe auch sei, den Bruderkuß zu geben, ohne viel darnach zu fragen, ob diese Regierung aus der Wahlurne oder aus einem Staatsstreiche emporgestiegen ist. Die Hintermänner der „Moskauer Zeitung“ stehen also der Frage, ob die Opportunisten oder die Boulangelisten den Russen die orientalischen Kasanien aus dem mitteleuropäischen Feuer herauszöhlen sollen, mit frühlicher Unbefangenheit und Vorurtheilslosigkeit gegenüber. Diese an und für sich wissenschaftliche Thatsache würde an Bedeutung gewinnen, wenn man wüßte, wo zur Zeit die Hintermänner der „Moskauer Ztg.“ zu suchen sind. Es ist möglich, daß die russische Regierung die Bedeutung, welche das Blatt durch Kattow erlangt hat, jetzt künstlich aufrecht zu erhalten sucht, und daß die Donnerkeile, die einst Kattow geschleudert hat, dem Nachfolger Kattow's jetzt von Petersburg aus besorgt werden. Tröstlich war es für uns einermagen, daß wir mit dem wohlthuernden Gefühle befriedigter Eitelkeit bei dem Spiegelbilde verweilen dürfen, welches uns aus Kattow's Geiste schneidend entgegenstrahlt. Leider hatten wir diese angenehme Empfindung lediglich dem Umstand zu danken, daß die Sicherheit, mit der die Mitarbeiter des Telegraphenbureaus diesmal den Weizen beiseite schoben und die Spreu aufhoben, auch an dieser Stelle nicht verlagte.“

Belgien.

b. **Brüssel**, 28. Aug. Der in Deutschland oft genannte Sultan von Zanzibar hat der belgischen Regierung officiell ankündigen lassen, daß er sich mit seinen Landesproducten an den nächstjährigen Weltausstellungs-Unternehmungen betheiligen werde. Diese Nachricht hat dadurch ein erweitertes Interesse, daß in Rede stehende Beschickung die Erzeugnisse der Zanzibariten zum ersten Male auf einer europäischen Weltausstellung darbieten wird. Wie man vor zwei Jahren auf der Antwerpener Weltausstellung außer den Congoprodukten einen Congohäupling mit zahlreichem Gefolge antraf, so wird die belgische Hauptstadt im kommenden Jahre im Ausstellungspark einen Fürsten Zanzibars mit seiner Begleitung zu Gast haben. Ueberhaupt ist das ausführende Comité bemüht, neben den ersten Vestrebungen der Freude und den Vergnügungen Raum zu bieten. Auch dieser Theil soll sich indeß durch die Reize des Großartigen und Neuen auszeichnen. So wird eine Jagdgesellschaft, welche sich unter hohem Protectorat kürzlich in Rußland gebildet hat und welche eine Wiederbesetzung des mittelalterlichen edlen Sports der Falkenjagden erstrebt, diesen ritterlichen Sport mit wohlbedachten Pferden und Falken hier in Brüssel zum ersten Male dem Publicum vorführen. Von hier aus beabsichtigen die Falkenjäger eine Rundreise durch sämtliche Hauptstädte Europas. Aus Ungarn meldet die in Wien ernannte öfterreichische Delegation die Betheiligung einer ungarischen Garde an. Wir werden also in dem weiten Park der Weltausstellung selbst eine echte Haideschenke aus den grasreichen Steppen der Theiß und Marosch vorfinden, in der uns echte Ungarmädchen in Nationaltracht ihre heimathlichen Getränke kredenzen und Zigennerbänden ihre Fiedeln streichen.

Ostende, 25. Aug. Heftige Fischer ließen sich heute bei dem Versuche, das Ausschiffen einiger englischen Fischladungen zu verhindern, erhebliche Ausschreitungen zu Schulden kommen, wobei ein Theil der Ladung zerstört wurde. Polizeibeamte und Gensdarmen mußten einschreiten und von der Waffe Gebrauch machen, so daß mehrere Fischer schwer verwundet wurden. Die Ruhe ist jetzt wieder hergestellt. Die Ausladung später ankommender Fischerboote erfolgte unter dem Schutze der Gensdarmen.

Frankreich.

Paris, 22. Aug. Kriegsminister Ferron wird übermorgen nach Paris zurückkehren und wahrscheinlich sofort den Befehl zum Mobilisierungsversuch geben. Die Vermuthungen schwanken zwischen dem Armeecorps Limoges, Toulouse und Rennes.

Italien.

Rom, 20. August. Heute ist mit der Zusammenstellung des Colonialcorps für Africa begonnen worden; man hofft, daß dasselbe bis Ende September vollständig eingerichtet sein wird. Die Dienstzeit dauert vier Jahre, doch kann dieselbe sowohl von Seiten der Regierung als auch von jener der betreffenden Freiwilligen nach zwei Jahren gelöst werden. Die Löhnung ist für die ganze vierjährige Dienstzeit auf 2000, für eine zweijährige Dienstzeit auf 1000 Lire festgesetzt. Nach vollendeter vierjähriger Dienstzeit können Verlängerungen derselben von zwei zu zwei Jahren vorgenommen werden, doch dürfen die eintretenden Mannschaften das 32. die Chargen das 36. Lebensjahr nicht überschritten haben. Das Corps wird aus vier Regimentern Infanterie (Jägern), einer Schwadron Cavallerie (berittenen Jägern), einer Artillerie, einer Genie-, einer Sanitäts-, einer Verpflegs- und einer Train-Compagnie bestehen und ungefähr 5000 Mann stark sein. Man hält diese Macht für die Besatzung des italienischen Westes in Africa für mehr als ausreichend, sobald einmal regelmäßige Zustände in jenen Gegenden hergestellt sein werden.

England.

Dublin, 24. Aug. Gestern fand hier unter Vorhitz des hiesigen Lordmayor und unter Betheiligung mehrerer irischer und englischer Unterhausmitglieder eine Protestkundgebung gegen die Proclamation der National-Liga als einer staatsgefährlichen Verbindung statt. Einstimmig wurde eine Resolution genehmigt, welche die Proclamation als einen gewissenlosen Versuch bezeichnet, das irische Volk vom Friede des friedlichen, verfassungsmäßigen Kampfes für seine Rechte abzu- drängen.

Ston
dampfte
reimna, w

hat folgen
des Brin
diese Wal
langt, hier
einzuholen
hat den
kannt wer
seinem T
schläge sin
der Gro
Hofes ert
den Wärr
willfahre
sehen wir
die Giltig
noch die
an die
erkenntn
Verlegung
land kann
lationen m
sammelfur
Diese d
depesche is

Sofia
des Fürst
Bürgermei
tung vor
Verpflicht
staltung d
tung unfer
wird, die
normalen
Ordnung
mir bereit
Bedeutung
pflichtigen
die Fertigt
Staatschul
empfang h
vollständige
Armee ber

□ **Mos**
heute Mos
17. d. M.
zu nehmen
vollends im
— Ein
stahls zur
wurde heut
in das Arr

Wesel
vor einiger
sel gegogene
hat sich jet
ordnung de
Wahl einer
tigen soll.

Oberh
netenitug
das Ueberh
schaften un
haben sollte
diesbezüglic
beamten mi
unmachi

Ohligs
die Vergün
dieselben j
lehrer, so m
endet haben
sich, laut de
bis Mai cr.
das Mittels
Jahres eine
stalt in Ver
theilung des
hielt. Mai
städtischen
an und trat
aufgefordert
zu genügen
Wochen ge
übung mit
wenden. E
Bestimmung
vorbeikom
anstellt. D
als er aus
gierung hätt

Niehl
halb unfere
den Rhein
vom Kopf
und einen
gefährde Ge
Trier, z
hat probeme
mäßig gefel

einen Zwischenfall.
nach französischer
Galle der franzö-
sische Artikel
die „gemäßigte und
und Flourens ein-
gen ist bereit, jeder
Regierung, welcher
Rückblick zu geben,
Regierung aus der
emporgestiegen ist.
ung stehen also der
Boulangeristen den
mitteluropäischen
Unbefangenheit und
und für sich wissen-
gewinnen, wenn man
der Moskauer Ztg.
russische Regierung
sich erlangt hat,
und daß die Donner-
schall folger Rat-
werden. Erstlich
mit dem wohlthuen-
Spiegelbilde ver-
Geistes schneidenden
unabhängigen Einflusses
daß die Sicherheit,
daraus diesmal den
aufhoben, auch an

chland oft genante
Regierung offi-
Landesproduk-
Unternehmungen
dadurch ein erwei-
Beschädigung die Er-
Male auf einer
b. Wie man vor
auf den
zahlreichen Ge-
im kommenden
Banzibars mit
haupt ist das aus-
Westreibungen
zu bieten. Auch
des Großartigen
Gesellschaft, welche
Kußland gebildet
staltlicher; edlen
ritterlichen Sport
in Brüssel zum
hier aus beab-
durch sämtliche
die in Wien er-
einstellung einer
und dem weiten
escheute aus den
sich vorfinden,
nicht ihre heimath-
den ihre Fieber-
sich heute bei
sich Fühlung
zu Schulden kom-
wurde. Polizei-
und von der
schwer ver-
hergestellt. Die
erfolgte unter

er von wird über-
sichtlich sofort
geben. Die Ver-
corps Limoges,
Zusammenstellung
eden; man hofft,
eingerichtet sein
auch dieselbe
von jener der
gelöst werden.
Dienstzeit auf
1000 Lire festge-
vorgenommen
schaften das 32.,
schritt haben.
untere (Jäger),
ern), einer Ar-
Verpflegs- und
5000 Mann
Behauptung des
ausreichend, so-
Wegenden herge-

unter Vorh. des
mehrerer irischer
rotestandgebungs
einer Staats-
wurde eine Re-
sion einen gewissen
Pfade des frie-

Rußland.

Kronstadt, 23. Aug. Heute Nachmittag gegen 4 Uhr dampfte die Nacht Dorschawa, begleitet von der Nacht Zarewina, mit dem Kaiserpaar nach Kopenhagen ab.

Die russische Protestnote gegen den Coburg er hat folgenden Wortlaut:

„Die kaiserliche Regierung konnte die Gültigkeit der Wahl des Prinzen von Coburg nicht anerkennen. Der Prinz hat diese Wahl zur Kenntnis des Kaisers gebracht. Er hat verlangt, hierher zu kommen, um die Rathschläge Sr. Majestät einzuholen, bevor er sich nach Bulgarien begibt. Der Kaiser hat den Prinzen wissen lassen, daß seine Wahl nicht anerkannt werden und daß seine Reise nach Bulgarien unter keinem Titel gerechtfertigt erscheinen könnte. Ähnliche Rathschläge sind dem Prinzen seitens der Mehrzahl der Großmächte und in erster Linie seitens des kaiserlichen Hofes erteilt worden. Da jedoch Sr. Hoheit geglaubt hat, den Wünschen der angeblichen bulgarischen Volksvertreter willfahren und sich nach dem Fürstenthum begeben zu können, sehen wir uns gezwungen, zu erklären, daß Rußland weder die Gültigkeit der Wahl des Prinzen Ferdinand von Coburg, noch die Legalität seines Erscheinens in Bulgarien, um sich an die Spitze der Regierung dieses Landes zu stellen, anzuerkennen vermag. Wir wollen gern hoffen, daß die Regierung . . . diese Anschauung theilen und diese flagrante Verletzung des Berliner Vertrages nicht dulden wird. Rußland kann sich nicht zum alleinigen Beschützer dieser Stipulationen machen, auf welche der von einem definitiven Zusammensturz bedrohte Stand der Dinge ruht.“

Diese dem Cabinetten der Großmächte übermittelte Circular-depesche ist vom 10. August datirt.

Bulgarien.

Sofia, 23. Aug. Der Hauptpassus der gestrigen Rede des Fürsten Ferdinand in Erwiderung auf die Ansprache des Bürgermeisters lautet: „Ich hoffe, daß es uns mit der Achtung vor den Gesetzen, der Erfüllung unserer internationalen Verpflichtungen, insbesondere mit der wohlwollenden Unterstützung der erhabenen Fürste und der eifrigen Beobachtung unserer Pflichten gegen den kaiserlichen Hof gelingen wird, die Krisis zu beenden, Bulgarien wieder auf den normalen Weg zu lenken und die Aera des Friedens, der Ordnung und des Gedeihens zu eröffnen. Ich danke für den mir bereiteten Empfang. Es lebe Bulgarien!“ Ueber die Bedeutung der Worte: „Erfüllung der internationalen Verpflichtungen“ befragt, erwiderte der Fürst, er meine damit die Fertigstellung der Eisenbahnen, die Lösung der Frage der Staatsschuld und des Tributs an die Fürste etc. Der Fürst empfing heute früh die Officiere der Garnison Sofia und empfahl denselben Disciplin und Einigkeit: denn auf dem vollständigen Einvernehmen zwischen dem Fürsten und der Armee beruhe die Sicherheit und die Zukunft des Landes.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 24. Aug. In der Erst bei Heerdt wurde heute Morgen die Leiche des Knechtes gefunden, welcher am 17. d. M. sich schon durch einen Revolveranschlag das Leben zu nehmen versuchte. Er hat nun den gewünschten Tod vollends im Wasser gesucht und gefunden.

Ein seit längerer Zeit hier inhaftirter, wegen Diebstahls zur Untersuchung gezogener fremder Fabrikarbeiter, wurde heute zufolge Verfügung der kgl. Staatsanwaltschaft in das Arresthaus zu Düsseldorf transportirt.

Wesel, 23. Aug. Die „Ab.-Wesf. Ztg.“ schreibt: Die vor einiger Zeit von uns gebrachte, damals vielfach in Zweifel gezogene Nachricht der beabsichtigten Stadterweiterung, hat sich jetzt in volstem Umfange bestätigt. Auf der Tagesordnung der nächsten Stadtverordneten-Verammlung steht die Wahl einer Commission, welche sich mit dieser Frage beschäftigen soll.

Oberhausen, 20. Aug. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung befragte laut A. Ztg. der Herr Bürgermeister das Ueberhandnehmen des Hazardspiels in den Wirtschaften und Localen, in denen man so etwas nie erwartet haben sollte. Namentlich mit Karten und Regeln wurde diesbezüglich viel gekündigt. Er habe deshalb die Polizeibeamten mit verschärften Instruktionen versehen und werde unanständig gegen die Schuldigen vorgehen.

Ohligs, 22. Aug. Bekanntlich haben Volksschullehrer die Vergünstigung einer sechsmonatigen Dienstzeit. Scheiden dieselben jedoch aus dem Staatsdienste und werden Privatlehrer, so müssen sie, wenn sie das 25. Lebensjahr nicht vollendet haben, drei Jahre nachdienen. Ein solcher Fall hat sich, laut der „Barm. Ztg.“, hier ereignet. Lehrer Hülligweg, bis Mai cr. Lehrer an der Bahnelanper Volksschule, machte das Mittelschul-Examen und absolvirte im Herbst vorigen Jahres einen halbjährigen Cursum an der Central-Turn-Anstalt in Berlin, in Folge dessen er die Berechtigung zur Ertheilung des Turn-Unterrichts an höheren Lehr-Anstalten erhielt. Mai dieses Jahres nahm er eine Lehrerstelle an der städtischen höheren Lehr-Anstalt in der Nachbarschaft Wald an und trat dadurch in Communaldienst. Jetzt ist er nun aufgefordert worden, seiner dreijährigen Militärdienstpflicht zu genügen, da er noch nicht 25 Jahre alt ist. (A. hat sechs Wochen gedient und in diesem Jahre eine 14tägige Schießübung mitgemacht.) Das Curatorium will sich für ihn verwenden. Es wird jedoch ohne Erfolg sein, weil die betr. Bestimmung zu klar ist. Er kann aber an dem Nachdienen vorbeikommen, wenn ihn die kgl. Regierung sofort wieder anstellt. Dem Lehrer wäre dies nicht passiert, wenn er sich, als er aus dem Staatsdienste auschied, von der kgl. Regierung hätte auf einige Jahre beurlauben lassen.

Niehl, 19. August. Die hier Fischer fingen gestern unterhalb unseres Ortes einen Stör, wie er seit langen Jahren den Rhein nicht mehr passiert hat. Derselbe hat, laut A. N., vom Kopf bis zum Schwanzende eine Länge von 3 Metern und einen Leibumfang von 1.10 Meter, während das ungefähre Gewicht 125 bis 130 Kilogr. beträgt.

Trier, 22. Aug. Die Infanterie der hiesigen Garnison hat probeweise eine neue, von Sachverständigen für sehr zweckmäßig gehaltene Fußbekleidung erhalten, nämlich leichte

Leberschuhe, deren oberer, aus wasserdichtem Segeltuch bestehender Theil mit ledernen Schnürriemen zugebunden wird. Dem Vernehmen nach werden diese Schuhe bei dem jetzigen Manöver als Ersatz des zweiten Paares Stiefel mitgenommen und wird es von dem Ausfall dieser Probe abhängen, ob allgemein für die Feldausrüstung nur noch ein Paar hochschäftige Lebertiefel für den Infanteristen als nothwendig erachtet wird. Die leichten Segeltuchschuhe sind für die Mannschaften im Quartier ebenso bequem wie practisch und auf den Marsch gewähren sie eine nicht unbeträchtliche Erleichterung des Gepäcks.

Camen, 22. Aug. Nachdem die hiesige katholische Gemeinde in zweiter Instanz beim Oberlandesgericht in Hamm ein obliegendes Urtheil erlangt hat, sind die streitbaren Pfähle, welche um den Platz der größeren evangelischen Kirche zur Sperrung der Wege zur katholischen Kirche gesetzt waren, bei Nacht und Nebel verschwunden. Doch scheint der Ausgang des Processes den Herrn Pfarrer Bertelsmann nicht ruhen lassen zu können. Kaum sind die Pfähle entfernt und damit die Wege über den Platz um die evangelische Kirche den Katholiken zum Fahren und Gehen nach Belieben freigegeben, so läuft ein Schreiben des genannten Herrn an den Herrn Bürgermeister an den katholischen Schulvorstand ein, in welchem er in wenig höflicher Weise sich beklagt, daß die Kinder der katholischen Gemeinde es wagten, auf dem Platz um die evangelische Kirche zu spielen! Nemedur soll da geschaffen werden. Kein Kind soll den Weg noch betreten dürfen. Es ist zu erwarten, daß der Herr Pfarrer Bertelsmann auf seine Eingabe die passende Antwort erhält.

Beckum, 23. August. Bei der in so vielen Berufs-zweigen herrschenden Ueberfüllung darf man wohl darauf hinweisen, daß sich für einen im hiesigen Gemeinbediente erledigten Posten, den des städtischen Laternenanwärters, trotz mehrfacher Ankündigung kein Bewerber findet. Es ist dies um so bedauerlicher, da die Stellung mit dem glänzenden Jahresgehalt von 1380 M. (?) dotirt ist.

Einen Mißgriff that ein hiesiger Ehemann, dessen bessere Hälfte mit dem Dienstmädchen in einen argen Wortwechsel gerathen war. Den frechen Redensarten des letzteren glaubte er durch eine kühne Ohrfeige begegnen zu müssen, die Bedrohte biß sich aber im rechten Augenblicke, und der Schlag traf das Angeicht der theuren Gattin. Die Folge war ein fast nicht zu stillendes Nasenbluten und eine Tage lang währende Bewölkung des ehelichen Horizonts.

Gerichtliches.

Neuß, 24. August. Schöffensitzung. Wegen groben Unfugs wurde ein Angeklagter zu 5 Tagen Haft verurtheilt, dagegen zwei Mitbeschuldigte freigesprochen. — Wegen Unterschlagung erhielt ein Agent 14 Tagen Gefängniß. — Sachbeschädigung trug einem Knaben 3 Tage Gefängniß, sowie seinem Mitbeschuldigten einen Verweis ein. — Ein Büstenmacher wurde wegen Diebstahls mit einem Tag Gefängniß bestraft. — Ein Tagelöhner wurde wegen Hausfriedensbruchs zu 5 Tagen Gefängniß verurtheilt. — In vier Forstfachen wurden, da die Beschuldigten nicht erschienen waren, die Strafbefehle rechtskräftig. — Zwei Sachen wurden auf den 28. Sept. c. vertagt. — In zwei Sachen erfolgte Freisprechung. — Eine Privatklage wurde zurückgezogen und eine andere auf den 28. Sept. c. vertagt. — In einer Privatklage wurde der Kläger mit der Klage abgewiesen.

Elberfeld, 24. Aug. Wie die „Barm. Ztg.“ erzählt, ist die Revision im Prozeß Hümmel vom Reichsgericht angenommen worden und soll der Prozeß demnächst am Landgericht Düsseldorf von Neuem zur Verhandlung kommen.

Berlin, 23. Aug. Eine Bismarck-Beleidigung hat die dritte Strafkammer des Landgerichts I in Berlin gefunden in einem Artikel der „Vollzeitung“, in welchem bei Erörterung social-politischer Fragen und des Socialistengesetzes behauptet war, daß die beiden Staatsmänner Fürst Bismarck und v. Bülow, „der brennendsten Frage der Zeit mit einer Hülfs- und Rathlosigkeit gegenüberstehen, die in der gestifteten Staatenwelt nirgends, außerhalb derselben aber höchstens in Rußland ihres Gleichen hat.“ Der Gerichtshof ist dazu gekommen, hierin eine Beleidigung zu finden, indem er zunächst unter der gestifteten Staatenwelt nicht die civilisirte Staatenwelt versteht, sondern die nach sittlichen Grundfätzen regierte. Wenn nun Deutschland nach unünftlichen Grundfätzen verfaßt werde, weil die Hülfs- und Rathlosigkeit des leitenden Staatsmannes selbst den sittlichen Grundfätzen widerspreche, so würde damit dem Fürsten Bismarck eine unünftliche Handlungsweise vorgeworfen, da die Hülfs- und Rathlosigkeit nur das Motiv zu Handlungen und Unterlassungen oder die Folge von solchen, dagegen selbst niemals unständig sein könne. Der Gerichtshof hat zwar anerkannt, daß die Beleidigung nicht aus gehässigen Motiven, sondern in Vertretung des politischen Standpunktes verübt sei. Gleichwohl ist gegen den verantwortlichen Redacteur auf eine Geldbuße von 200 Mark erkannt worden.

Vermischtes.

— Aus Ajaccio 23. d. wird gemeldet: In dem Arrondissement Sartène sind mehrere Domaniale-Waldungen durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört worden; ebenso sind in den Arrondissements Bastia und Corte Brände ausgebrochen. Das Gebiet von 14 Gemeinden ist von solchen Bränden heimgesucht worden. Eine weitere Nachricht befragt: „Die Domänenwälder von Barrella und Sambuco und der Gemeindevald von Conco-Navella stehen vollständig in Brand. Der Wald von Torra ist bedroht. Das Personal der Wälder- und Forst-Verwaltung ist aufgeboten. Im Arrondissement von Sartène sind die Brände fast überall gelöscht. Der Unterpräfekt von Sartène hat sich nach Nonsa begeben. Die Forst-Agenten und die Gendarmen haben das Feuer energisch bekämpft. Man mißdet, daß Hiegenbeeren verbrannt sind. In der Ebene von Oleria bei Servione wurden die Weinreben, Eichen- und Kastanienbäume vom Feuer verzehrt. Am Morgen des 19. wurde das Feuer in Farinello, Barbagio, Furiani und Sainte-Marie gelöscht. Der Marquis

der beiden Hügel in der Umgebung von Bastia hat Feuer gefangen. Zwei Häuser und eine Baumschule wurden in der Vorstadt von Bastia von den Flammen zerstört. Auch in 14 Gemeinden des Arrondissements von Corte kamen Brände vor. Man beginnt nun zu glauben, daß Boswilligkeit diesen Bränden nicht fremd sei.“

— Eine neuentdeckte altgriechische Stadt. Das englische „Athenäum“ berichtet: Die Forschungen, welche Herr J. Theodore Bent mit Unterstützung zweier englischer Gesellschaften (der Hellenic Society und der British Association) auf der wegen ihres Marmors berühmten Insel Rhodus angestellt hat, haben zur Entdeckung einer unbekannten Stadt geführt. Bei der alten Hauptstadt hatte Herr Bent einen römischen dreithorigen Triumphbogen entdeckt und ausgegraben, sowie das antike Theater freigelegt. Im südlichen Theile der Insel befinden sich die berühmten Marmorbrüche. Dort sind die Reste einer Stadt von beträchtlicher Größe entdeckt worden. Diese Stadt, die auf einer Landenge stand, war mit der alten Hauptstadt durch eine Straße verbunden, von welcher verschiedene Theile wieder zum Vorschein gekommen sind. In der Straße selbst, wo zweifellos die mit dem Marmorhandel beschäftigten Kaufleute und Arbeiter wohnten, haben viele bemerkenswerthe Gebäude ihre Trümmer hinterlassen, doch konnte Herr Bent vorerst nur einem Baue seine Aufmerksamkeit zuwenden, einem Tempel, der auf einer über fünf Stufen gelegenen Plattform thronte. Die unterste dieser Stufen reicht bis zum Meerespiegel hinab und ist aus den größten Blöcken erbaut, die nur irgendwo vorkommen. Der Innenraum ist zweigetheilt. In der größeren vorderen Abtheilung befindet sich eine Erhöhung, auf welcher ursprünglich die archaische Apollo-Bildsäule stand, deren Torso dicht daneben lag. Letzterer mißt vom Nacken bis zum Knie 4 Fuß 5 Zoll. Wie am Nacken wahrnehmbar, fiel das Haar in 15 Flechten herab. Verschiedene Inschriften auf großen Motivafeln, die sich vorn am Fußgestell fanden, rühren von Seelenten her und danken verschiedenen Göttern für glückliche Fahrt. Die zweite Abtheilung des Tempels ist kleiner als die vordere. Die Scheidewand ist aus riesigen Marmorblöcken gebaut, die mittelst Eisenklammern in Bleisüß miteinander verbunden sind. Eine 5 Fuß breite Thür führt hindurch; tritt man hinein, so fällt der Blick auf eine, die gegenüberliegende Wand bedeckende Inschrift mit den Namen vieler Archonten, Polemarchen und Apologen. Unter anderen Marmorresten fand Herr Bent in diesem Raum das Fußgestell einer Athene-Bildsäule mit zwei Weib-Inschriften dankbarer Seelente, Trümmer der Bildsäule selbst und einen kleinen Dionysos-Altar, hinter dem in der Mauer die Worte stehen: „Der dionysische heilige Herold der Liebe.“ Der Tempel trägt vielfache Spuren, daß Römerhand den alten dorischen Bau umgestaltet hat. Zweifellos war derselbe, wie die archaische Apollo-Bildsäule und Inschriften beweisen, ursprünglich dem Apollo geweiht, bis er das Heiligtum aller der Götter wurde, denen die Marmor verschifffenden Seelente ihre Danktafeln widmeten.

— Um die riesige Wasserkraft des Niagara ins Joch zu spannen und Industriezwecken unterthänig zu machen, ist in Buffalo wieder einmal eine Bewegung in Fluß gekommen. Die Idee ist nicht neu. Sie ist in Anregung gebracht und Jahre lang besprochen worden, ohne zu der Geburt eines practischen Planes geführt zu haben. Die Geschäftsleute von Buffalo haben die Sache nun in die Hand genommen und mit anerkanntem Unternehmungsgeist sich daran gemacht, 100,000 Dollars aufzubringen, welche Summe als Belohnung ausgesetzt werden soll, den Erfindern in der Welt, für die Entdeckung oder Erfindung des besten Hülfsmittels für die Ausbarmachung der Wasserkraft des Niagara, eine Erfindung oder Entdeckung, welche diese Kraft in oder in der Nähe von Buffalo haushälterisch nutzbar machen wird, und zwar so, daß die Kraft verschiedenen Fabricationszwecken in der ganzen Stadt unterthänig gemacht werden kann.“ Diese wahrhaft großartige Offerte wird unzweifelhaft die besten Ingenieure im Lande und in der ganzen Welt zum Denken anregen und vielleicht zur Lösung des Problems führen.

— Eine gute Schwiegermutter. Die junge Frau eines Kaufmanns in Frankfurt a. M., welcher das laute Schnarchen ihres Ehemannes mit der Zeit unerträglich geworden war, beschloß, durch Anwendung eines energischen Mittels ihren Gatten von dieser Unthat zu curiren. Unter Beihülfe ihrer Mutter schlich sie sich nun Nachts an das Lager ihres im tiefsten Schlafe liegenden Mannes und warf diesem plötzlich ein nasses Tuch über das Gesicht. Der auf solche Weise Aufgeschreckte sprang, da er sich angegriffen wähnte, laut Hülfe schreiend von seinem Lager auf und schlug um sich, wobei der neben dem Bette stehende Wächter zu Boden und die Marmorplatte der Schwiegermutter auf den Fuß fiel, so daß die Fußzehen zerquetscht wurden. Außerdem brach sie einen Finger. Die junge Ehefrau hatte in Folge eines Faustschlages in das Gesicht den Verlust einiger Zähne zu beklagen. Die ganze Scene spielte sich bei vollständiger Finsterniß ab.

— Ein Halsband von Menschenfingern, eine Reliquie indianischer Barbarei, traf vor einigen Wochen im Kriegs-Ministerium zu Washington ein. Ursprünglich bestand das Halsband aus elf Fingern, welche wie Varenklauen an einander gereiht waren, doch sind drei der Finger verloren gegangen. Dieser schauerliche Schmuck war im Jahre 1876 in einem Gefechte zwischen Bundes-Truppen und den Cheyenne-Indianern den letzteren abgenommen worden. Derselbe gehörte einem „Medizinmanne“ jenes Indianer-Stammes, und jeder Finger repräsentirte einen Feind, welchen der Besitzer des Schmuckes getödtet. Das Halsband wurde von Kapitän Bourke, welcher sich gegenwärtig mit der Sammlung von auf die Geschichte der Indianer Bezug habenden Material beschäftigt, nach West Point gesandt, von wo aus es nach Washington gebracht wurde, um im dortigen Smithsonian Institut in Papiermasse nachgebildet zu werden.

— Annonce. Ein Magazinier wird angenommen. Bewerber müssen an strenge Disciplin gewöhnt sein. Es können daher nur solche Personen berücksichtigt werden, die entweder beim Militär gedient haben, oder längere Zeit verheirathet sind.“

